

Aber keiner wolle doch die Worte jenes Bekenntnisses selbst für den Grund unsrer Hoffnung halten. Nur Christus ist der Grund unsrer Hoffnung; ob nun der von allen auf die gleiche Weise ausgedrückt wird oder anders von anderen, darin laßt uns Freiheit gestatten. Kommen wir immer wieder einstimmig auf ein und dasselbe zurück: so sei uns das ein neues Zeugnis, wie richtig schon jene gesprochen haben, die zuerst die Fahne des Glaubens wieder aufpflanzten. Kommen wir auf etwas anderes: — nun, jene bildeten sich auch nicht ein, schon vollkommen zu sein. Daß aber dasselbe Verhältnis des Vertrauens, dieselbe Gemeinschaft des Geistes, dieselbe Mitteilung unter denen, die berufen sind, im Worte Gottes zu forschen, bleiben möge unter uns, das ist der große Gegenstand unsrer Sorge, damit wir ebenfolls nicht nur jeder für sich, sondern auch als eine Gemeinde bereit sein können zur Verantwortung. Wir haben in dieser Beziehung Größeres zu leisten, als damals zu leisten war. Klein war damals die Gemeinde und neu der Geist derselben und nicht so viele Veranlassung, neben der Hauptsache weg auf vielerlei einzelnes zu sehen. Und doch waren auch damals schon Spaltungen, die lange fort dauerten; und schon damals bildeten sich nicht alle Christen, die gleichmäßig der römischen Kirche gegenüberstanden, zu einer Gemeinschaft. Die eine uns zunächst betreffende dieser Spaltungen ist nun aufgehoben; aber eben deshalb haben wir auch noch Größeres zu leisten, wenn wir feststehen wollen in diesen vorgezeichneten Grenzen. Daher laßt uns nicht besorgt sein, wenn wir auch noch Fehler finden an jenem Werk; denn so lange die evangelische Kirche nur festhält allein an Christo, dem Anführer unsers Glaubens, so werden wir auch ganz einig sein im Geist mit unsern Vorgängern.

So laßt uns denn nach unserer heutigen apostolischen Veltion der Lehrer gedenken, die auch unsere Nachkommen noch sollen in Ehren halten als teure Rüstzeuge Gottes. Aber wie es damals schon etwas Wesentliches in dem Bekenntnisse der evangelischen Kirche war, daß sie kein Priestertum gelten ließ, wie es sich nach jüdischer und heidnischer Weise allmählich auch in der Christenheit gestaltet hatte, sondern alle Christen sollten Priester sein und die Diener des Wortes Gottes nicht Beherrscher der Gewissen, sondern nur dazu berufen, um das Wort Gottes recht auszuteilen zum freien Gebrauch für einen jeden: so ist auch seitdem in unserer Kirche der Unterschied zwischen denen, die das Wort Gottes verkündigen, und denen, die es hören, immer geringer geworden. Darum wenn wir auch jener teuren Männer Gottes gedenken, so laßt uns das ja nicht vergessen, daß sie sich nach dieser Gleichheit selbst gesehnt und sie nach Kräften vorzubereiten gesucht haben. Und so gestalte sich unter uns immer mehr das echt evangelische Verhältnis, daß die Diener des Wortes nur Haushalter seien der Geheimnisse Gottes, um, wie es auch damals geschah, im Namen aller das Bekenntnis des Glaubens auszusprechen und es auf das gemeinsame Leben anzuwenden. Dann brauchen wir auch nicht unser Vertrauen auf den oder jenen Namen zu setzen, sondern halten uns getrost an das Wort des Apostels: „Alles ist euer, ihr aber seid Christi“. Dieser hat damals seine Herde wohl geleitet und das Werk, dessen Erinnerung wir heute begehren, wie unvollkommen es auch war, doch reichlich gesegnet. Er wird auch ferner nicht nur über unserer evangelischen Kirche wachen, sondern auch diejenigen, deren Christentum noch unter den Verunstaltungen leidet, welche unsere Vorgänger damals abgetan haben, immer näher hinzu führen, daß sie sich des Lichtes erfreuen und an der Freiheit der Kinder Gottes teilnehmen. Wir aber wollen unwissend dessen, was der Herr über die Zukunft beschlossen hat, ungeteilt feststehen und unsere Kraft vereinigen zu echter Treue und zu wahren Bekenntnisse des Herrn vor aller Welt, damit er sich auch zu uns bekenne nicht nur an jenem Tage des Gerichts, sondern auch hier schon, auf daß auch wir dazu beitragen, daß ihm immer